

Leseprobe aus: Peter Horn, Die Zeitzwillinge

Im Herbst, in dem er fünfzehn wurde, lernte Thomas ein Mädchen kennen, das Hunde vergiftete. Damals konnte Thomas noch immer an nichts anderes denken als an seinen Vater. Und an die Umstände, die dazu geführt hatten, dass seine Mutter und er aus der kleinen Stadt wegziehen mussten.

Seit dem Umzug in die Großstadt kam sich Thomas vor wie ein Insekt, das in eine feindliche Umwelt geraten war und dort verwirrt und ziellos umherirrte. Er fühlte sich nackt und hilflos. Er hasste es, hier leben zu müssen, ohne dass ihn jemand gefragt hatte, ob er das überhaupt wollte. Und in eine Schule gehen zu müssen, wo es niemanden gab, mit dem er ein vernünftiges Wort reden konnte. Er vermiss- te sein bisheriges Leben.

Sein bisheriges Leben, das war das Leben mit seinen Eltern und seinem besten Freund Peter und seinen anderen Freunden gewesen. Das war das Leben in der kleinen Stadt, in der er geboren war und aufwuchs. In der er jede Ecke und jeden Winkel kannte und jeden noch so schmalen, vom Unterholz überwucherten Weg durch die umliegenden Wälder. Wenn er jetzt darüber nachdachte, kam ihm vor, dass er dieses bisherige Leben wie eine Hülle getragen hatte, wie eine zweite Haut. Das hatte ihm Sicherheit gegeben, das hatte ihn stark gemacht.

Und dann diese Nacht, dieser Streit. Die Türen, die zuschlugen, das Auto, das startete. Das Dröhnen der plötzlichen Stille, die das Haus und seine Bewohner wie eine tonnenschwere Last erdrückte. Und später, im Halbschlaf der frühen Morgenstunden das Läuten des Telefons.

Damals hatte Thomas' zweite Haut Feuer gefangen, damals war sie verschmort. So überstürzt und unvermutet, dass er es lange Zeit gar nicht glauben konnte, setzten die Ereignisse dieser Nacht einen Schlussstrich unter sein bisheriges Leben.

Was ihm blieb, waren Gefühle, die ihm Angst machten.

Da war diese Wut, die in jedem Muskel, in jeder Sehne, in jeder Faser seines Körpers tobte wie ein Sturm. Die er am liebsten mit seinen Lungen herausgeschrien und seinen Fäusten herausgetrommelt hätte und trotzdem die meiste Zeit in sich behielt.

Auf seine Mutter konzentrierte sich diese Wut. Denn sie war es wohl, die an dem letzten Abend die Dinge ins Rollen gebracht hatte. Und immer wenn er daran dachte, fühlte sich Thomas besonders verzweifelt und so schrecklich hilflos: Weil ihm bewusst war, dass er das, was damals passiert war, um nichts in der Welt ungeschehen machen konnte.

Und da war noch etwas, da war noch ein Gefühl in ihm, das er lange Zeit nicht genau benennen konnte. Das ihn aber noch Monate später am bloßen Herzen packte. Und das den geschmolzenen Insektenpanzer, diese Reste seiner zweiten Haut, zu einem rußgeschwärzten Netz aus Erinnerungen, zu seinem Gefängnis machte.

Das Mädchen, das Hunde vergiftete, war fast zwei Jahre älter als Thomas. Aber in dem Herbst, in dem er zu verstehen begann, dass es seine Art von Trauer war, die ihm so zusetzte, in dem Herbst, in dem er fünfzehn wurde, war es der einzige Mensch, der verstand, wie er empfand.